

Die Jury tafelt und verleiht – und was steht in den Büchern drin?

Gerhard Weber

Ich nahm hin und las, während die Jury des Prix Goncourt schon vorher großspurig auf sich aufmerksam gemacht hatte. Illustrierte brachten Buntfotos ihrer Mitglieder beim Essen im Restaurant Drouant, wo seit 1914 (!) ein Salon mit Stammpätzen und Serviettenringen reserviert ist – mit eingravierten Namen.

[...]

Der 1923 in Berlin geborene Boris Schreiber heimste den Prix Renaudot, der Journalisten vorbehalten bleibt, für „Un silence d'environ une demi-heure“ ein. Aber wie kann man einem der Bibel vergleichbaren Band, dicht gedruckte 1028 Seiten, in einer Rezension gerecht werden, selbst dann, wenn man nur das Wesentliche zur Sprache kommen läßt? Boris führt ein Tagebuch, das der Jüngling mit 15 Jahren André Gide vorlegt; der dem ehrgeizigen Mochtegern bescheinigt, seine Texte seien „genial“, über seine schriftstellerische Zukunft brauche er sich keine Sorgen zu machen. Die Mutter, Genia, ermutigt ihren Sohn. „Schreib! Du und Boris ihr seid zwei“. So verdoppelt sich der Diary-Schreiber in „Boris und Ich“. Der Vater Wladimir, polnischer Jude, Geschäftsmann, mißtraut den literarischen Ambitionen seines Sohnes, unterbindet sie aber nicht. Der mit Hitlers Aufstieg für die Familie heraufziehenden Gefahr setzen die drei (unterbewußt?) das Motto entgegen: Überleben um jeden Preis!

Boris, den man in der Schule schon als „dreckigen Juden“ beschimpft hat, wird von den Eltern in eine Pension geschickt, in der man ihm den „jiddischen Akzent“ austreibt. Ihre polnische Staatsangehörigkeit tauschen sie ein gegen gefälschte Pässe.

Doch vorläufig glauben sie noch an die Widerstandskraft der französischen Armee und an die „Ligne Maginot“. Die Mutter verdrängt ihren Traum, der ihr vorgaukelt, auf der Grand Opéra wehe die Hakenkreuzflagge... Bald fallen die Bomben, in Belgien, in Nordfrankreich. Von Paris flieht die Familie Schreiber erst nach Vichy, dann an die Côte d'Azur. Boris hat Liebesabenteuer, sowohl mit französischen wie deutschen Mädchen. Die Deutschen rücken in Rußland vor, die Engländer setzen in der Wüste Rommel Widerstand entgegen. Boris geht auf eine Surpriseparty, die Gestapo nimmt einen seiner Kameraden fest, der deutsche Soldaten verhöhnt hat, er will fliehen, wird erschossen. Hart ist der Winter 1943. Überall, an den Wänden, in den Zeitungen, erscheinen drei Buchstaben, S.T.O. Service Travail Obligatoire. Mehr und mehr Franzosen werden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verpflichtet. Boris arbeitet bei einem Bauern, muß mähen, Schweine füttern. Da trifft er den deutschen Ingenieur Uhlrich, einen „aus der alten Schule“, der Boris vorschlägt, für die Organisation Todt, die den Atlantikwall baut, zu arbeiten. Die Eltern zögern; falls die Polizei am Geburtsort nachforscht, findet sie vielleicht heraus, „daß wir Juden sind“. Aber Berlin ist zum Teil schon zerbombt und Herr Uhlrich erklärt, die Aufnahme bei Todt schließe, wo alles draußen hungert, Frühstück mit Butter, Marmelade, Milch-Kaffee, Zucker ein. Da sagt man nicht nein. Doch schon kurz darauf wird Boris entlassen. Der Sekretärin, mit der er deutsch spricht, macht er weis, er ähnele dem Peter Schlehmil, gleiche dem Rattenfänger von Hameln usw. Sie legt beim „Sturmbahnführer“ ein gutes Wort ein für den Märchenerzähler, Boris wird wieder eingestellt, avanciert zum Dolmetscher. Als es ihm nicht gelingt, französischen Lieferanten technische Ausdrücke zu erklären, singt er ein Loblied auf den Atlantik-Wall, was ihm das Kompliment einbringt, er sei besonders intelligent. Mit ungewöhnlichem Hass im Herzen muß Boris an der Feier für die Opfer des ersten Hitlerputsches in München teilnehmen, mit erhobenen Armen singen die Deutschen zweistimmig das Horst-Wessel-Lied; die Franzosen hüllen sich in Schweigen. In dem Maße wie der Krieg seinem Ende zutreibt, nimmt der als „Erlebnisbericht“ konzipierte Roman immer dramatischere Formen an. Der mit der

Familie Schreiber befreundete Jude, der die Taufscheine fälschte, wird festgenommen. Wird er sie verraten? In der Normandie sind die Alliierten and Land gegangen, ist das die deutsche Niederlage? Am alten Hafen von Marseille schließt Boris sich der Résistance an, bewaffnet mit Revolver, Granate, um den Bauch einein Gürtel mit dem Schloß „Gott mit uns“. Er schreibt für die Tageszeitung Rouge Midi einen Artikel, der Aufsehen erregt. Er wird Redakteur, befreit seinen der Kollaboration angeklagten Vater aus den Klauen der Polizei, kehrt mit den Eltern nach Paris zurück ins Luxembourg-Viertel, so sie einst wohnten. Ich atme auf, des Wälzers Titel auf den Lippen, „Un silence d’une demi-heure“, entnommen der Offenbarung, 8. Kapitel, wo das Gotteslamm „das siebente Siegel auftrat; da ward eine Stille in dem Himmel bei halben Stunde.“

[...]